

Albrecht Classen (Tucson, Arizona)

Witz, Humor, Satire

Georg Wickrams *Rollwagenbüchlein* als Quelle für sozialhistorische und mentalitätsgeschichtliche Studien zum 16. Jahrhundert. Oder: Vom kommunikativen und gewalttätigen Umgang der Menschen in der Frühneuzeit¹

Einige der wichtigsten mittelalterlichen Dichtungen stehen engstens mit der Reise im Zusammenhang, so die schon in der Spätantike verbreitete Alexanderdichtung, die weit bis in die Frühneuzeit immer wieder in ganz Europa neue Bearbeiter fand, die vorhöfische Spielmannsepik und Kreuzzugsepik (z.B. *Herzog Ernst*), dann speziell Marco Polos *Il Milione* von ca. 1292, Giovanni Boccaccios *Decamerone* von ca. 1350, Geoffrey Chaucers *Canterbury Tales* von ca. 1390-1400, Oswalds von Wolkenstein (1376/77-1445) höchst lebendige Reiselyrik, der anonyme *Fortunatus* (gedruckt 1509), Marguerite de Navarras *Héptameron* von ca. 1542-1549 und schließlich die umfangreiche Apodemik der Frühneuzeit, die im einzelnen gar nicht mehr angeführt werden kann und eindringlich zu erkennen gibt, welche produktive Konsequenzen die Fremdbegegnung in kulturell-literarischer Hinsicht mit sich bringt.² Stets bot sich die Reise — gleich aus welchen Gründen und zu welchem Zeitpunkt unternommen — als Rahmen, Anlaß und auch Thematik an, um Erzählungen zu entwickeln und in diesen über das Schicksal und Wesen der Menschen zu reflektieren, ihre Fehler und Schwächen aufzuspießen, humorvoll zu betrachten und daraus allgemeinverbindliche Lehren und Ermahnungen zu ziehen.³

Diese Beobachtungen treffen auch auf die Schwänke zu, die der hochangesehene Elsässer und erstaunlich produktive Autor Georg Wickram in seinem *Rollwagenbüchlein* zuerst 1555 in den Druck brachte. In seinem Prolog erläutert der Verfasser explizit die Absichten, die er mit seiner Sammlung hegte: es sei

-
- 1 Diese Arbeit entstand während meiner Tätigkeit als Gastprofessor an der Eötvös-Loránd-Universität, Budapest, Mai-Juli 1999, die durch einen Rotary Grant for University Teachers, Rotary District 5500, Tucson, Arizona, finanziert wurde. Ich danke den Rotariern für dieses Stipendium und meinem Kollegen Dr. András Balogh an der Eötvös-Loránd-Universität für seine Einladung. Die persönlichen Erfahrungen in Budapest standen in verblüffend enger Verbindung mit dem Forschungsthema.
 - 2 NEUBER, WOLFGANG: *Fremde Welt im europäischen Horizont*. Zur Topik der deutschen Amerika-Reiseberichte der Frühen Neuzeit. Berlin: Erich Schmidt 1991 (= Philologische Studien und Quellen 121).
 - 3 Vgl. dazu ERTZDORF, XENJA VON; NEUKIRCH, DIETER (Hg.), *Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*. [unter redaktioneller Mitarbeit von Rudolf Schulz]. Amsterdam; Atlanta: Rodopi 1992 (= Chloe 13).

ein "vnerhoerts Buechlein", das solcherart Erzählungen anbiete, die sowohl auf der Reise als auch in Barbier- und Badestuben feilgeboten würden, "zuo langweiligen zeiten erzellen mag / die schweren Melancolischen gemueter damit zuo ermünderen".⁴ Möglicher Kritik an eventuell moralisch bedenklichen Stellen vorbeugend betont Wickram, daß seine Schwänke "vor aller menigklich Jungen vnd Alten" gelesen werden könnten und gerade Kaufleuten auf ihrem Weg von oder zu Messen zu empfehlen seien. Obwohl damit nur eine relativ beschränkte Sozialschicht angesprochen worden zu sein scheint, geben die unterschiedlichsten Erzählungen doch zu erkennen, daß Wickram ein wesentlich breiteres Publikum angesprochen hat, denn weder die Bauern noch die Wirte, weder die Adligen noch die Kinder, weder die Kleriker noch die Kaufleute, weder die Landsknechte noch die Barbierer, weder die Fuhrleute noch die Juden werden von seinem spöttischen, bisweilen sogar ätzenden Spott verschont. Kritik und Tadel treffen sowohl Mann als auch Frau, alt als auch jung, je nachdem, wo sich menschliche Torheit und Schwäche bemerkbar machen. D.h. Wickram zielt mit seinen zahlreichen Exempeln auf fundamentale Erfahrungen und will mittels seiner unterhaltsamen Texte nicht nur Melancholie oder Langweile vertreiben, sondern darüber hinaus didaktische und moralische Lehren vermitteln, auch wenn er kurz darauf betont: "diß mein buechlein allein von guoter kurtzweil wegen an tag geben [ist], niemants zuo underweysung noch leer, auch gar niemands zuo schmach, hon oder spott" (7).⁵

Zustimmend wäre Werner Röckes Beobachtung anzuführen, daß man in dieser oder in anderen vergleichbaren Schwankesammlungen des 16. Jahrhunderts einen Ausdruck dafür zu erblicken vermag, daß die Autoren sich "einer unverstandenen und undurchdringlichen Wirklichkeit zu vergewissern versuchen."

4 Zitiert nach: WICKRAM, GEORG: *Das Rollwagenbuechlein*. Text nach der Ausgabe von Johannes Bolte. Nachw. v. Elisabeth Endres. Stuttgart: Reclam 1968/1984 (= Universal-Bibliothek 1346). S. 5. Aus drucktechnischen Gründen werden hier alle Superscripta zu Diphthonga umgewandelt. Siehe dazu BOLTE, JOHANNES (Hg.): *Georg Wickrams Werke*. Dritter Band (Rollwagenbüchlein. Die sieben Hauptlaster). Stuttgart, Tübingen: Litterarischer Verein in Stuttgart, 1903; ROLOFF, HANS-GERT (Hg.): *Georg Wickram: Sämtliche Werke*. 13 Bde. Berlin; New York: de Gruyter 1967-1990 (= Ausgaben der deutschen Literatur des 15.-18. Jahrhunderts). Siebenter Band: *Das Rollwagenbüchlein*. 1973.

5 Theoretisch weiß sich die folgende Studie den Überlegungen Jürgen HABERMAS' verpflichtet: *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde. 3., durchges. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985 (1. Aufl. 1981). In Bd. 1, S. 397 f., formuliert Habermas u.a. die höchst bedenkenswerte These: "kommunikatives Handeln zeichnet sich gegenüber strategischen Interaktionen dadurch aus, daß alle Beteiligten illokutionäre Ziele vorbehaltlos verfolgen, um ein Einverständnis zu erzielen, das die Grundlage für eine einvernehmliche Koordinierung der jeweils individuell verfolgten Handlungspläne bietet". Mit anderen Worten, Sprache, das Gespräch, die Kommunikation legen die Grundlage für und repräsentieren menschliche Kultur, wohingegen Literatur die hypostasierte Ideale der Gesellschaft abgibt.

Diese recht plakative Auslegung bedarf freilich noch um einiges der Ausfüllung, was erst durch eine genaue Analyse individueller Texte möglich sein wird. Hans Rupprich betonte bereits in seiner angesehenen Literaturgeschichte, daß Wickrams Schwanksammlung Einblick in die kulturellen Verhältnisse der Zeit gewährt, beschränkte sich aber auf diese Beobachtung, ohne sich detailliert mit den einzelnen Erzählungen auseinanderzusetzen.⁶ Hier gilt es also, sich um eine detaillierte Analyse zu bemühen und das *Rollwagenbüchlein* im Kontext seiner Zeit wahrzunehmen, um die zugrundeliegenden Aussagen über die frühneuzeitliche Gesellschaft, wenn auch humoristisch gebrochen, interpretativ herauszuarbeiten.

Von vornherein ist zu beobachten, daß das Ensemble seiner Schwänke — hier bediene ich mich gattungstypologisch relativ freizügig dieses literarischen Terminus⁷ — entscheidende Aussagen über die Welt des sechzehnten Jahrhunderts auszusagen vermag. Obwohl aufgrund der intendierten und explizit angesprochenen Unterhaltungsfunktion das didaktische Element keine Rolle zu spielen scheint, gibt Wickram zu erkennen, daß seine Schwänke spezifische Aufgaben besitzen und, indem sie Vergnügen bereiten, zugleich konkrete Lehren vermitteln sollen: „Wenn man under die hund wirfft, schreit keiner, dann welcher getroffen wirt“ (10).

Wir wissen, daß das *Rollwagenbüchlein* zu seiner Zeit einen großen Erfolg erlebte, denn nach der ersten Auflage, 1555 in der Offizin von Knobloch in Straßburg gedruckt, erschienen noch drei weitere, die erste Auflage 1556, um zwölf Stücke vermehrt, die zweite 1557, um 22 Stücke vermehrt, und die dritte zwischen 1557 und 1559, um neun Stücke vermehrt. 1565, drei Jahre nach Wickrams Tod, erschien sogar eine weitere Auflage, die der Autor noch persönlich bearbeitet und um eine Erzählung ergänzt hatte. Bis 1613 steigerte sich die Zahl der Auflagen auf siebzehn, womit ein eindeutiger Beweis vorliegt, daß diese Sammlung eine große Beliebtheit genoß und demnach auch in ihrer Aussage eine große Bedeutung für die sozio-kulturellen Bedingungen jener Zeit besessen

6 RUPPRICH, HANS: *Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock*. Zweiter Teil: Die Zeit der Reformation. München: Beck 1973 (= Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, 4/2). S. 169.

7 Siehe dazu HEIDEMANN, KYRA; LINDENER, MICHAEL: *Schwankbücher: Rastbüchlein und Katzpori*. Bd. 1: Texte, Bd. 2: Erläuterungen, Kommentar und Register. Bern et al.: Lang 1991 (= Arbeiten zur mittleren deutschen Literatur und Sprache); zur Gattungsdiskussion siehe GRUBMÜLLER, KLAUS; JOHNSON, L.P.; STEINHOFF, HANS-HUGO (Hg.): *Kleinere Erzählformen im Mittelalter*. Paderborner Colloquium 1987. Paderborn u.a.: Schöningh 1988 (= Schriften der Universität-Gesamthochschule-Paderborn Reihe Sprach- und Literaturwissenschaft 10); DIECKOW, PETER C.M.: *Um jetzt der Katzenborischen art Rollwagenbücher zu gedenken — Zur Erforschung deutschsprachiger Prosaerzählensammlungen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts*. — In: *Euphorion* 1996, Bd. 90. S. 76-133, hier 79-85. Vgl. auch JONAS, MONIKA: *Der spätmittelalterliche Versschwank*. Studien zu einer Vorform trivialer Literatur. Innsbruck: Institut für Germanistik 1987.

hat.⁸ Im siebzehnten Jahrhundert gab es zwar nur noch eine weitere Auflage, doch nachdem Ignaz Hub den Text 1857 neu herausgegeben hatte, erfuhr er eine seitdem ungebrochene Popularität.⁹

Georg Wickram wurde um 1505 als das uneheliche Kind eines Ratsvorsitzenden in Colmar im Elsaß geboren, was zeit seines Lebens ein ernstes soziales Hindernis für ihn darstellte, obwohl ihm immer noch eine untergeordnete Karriere im Verwaltungsdienst offenstand. Er mag zunächst ein Handwerk gelernt haben, wurde aber bald Gerichtsschreiber, dann 1546 Ratsdiener seiner Heimatstadt. Die moderne Literaturgeschichte zollt ihm besonders dafür Anerkennung, daß er 1549 die Colmarer Meistersingerschule gründete und in ihrem Auftrag die heute berühmte Colmarer Meistersinger-Handschrift käuflich erwarb und somit der Nachwelt eine äußerst wichtige Quelle für diese Tradition überlieferte; eigene Meisterlieder von Wickram sind nicht überliefert. 1555 verließ er das katholisch gebliebene Colmar und ließ sich in Burkheim am Kaiserstuhl als Stadtschreiber nieder, wo er um 1562 starb. Wickram schuf einige der wichtigsten frühneuhochdeutschen Romane und hat in vielerlei Hinsicht zur Weiterentwicklung der deutschen Literatur beigetragen.

Als besonders bemerkenswert wäre festzuhalten, daß Wickram, obwohl selbst bürgerlicher Herkunft und sicherlich primär für ein städtisches Publikum schreibend, oftmals in seinen größeren Werken sehr konservativ denkend die Welt des Hofes aufleben läßt und die Aristokratie als führende Sozialschicht verherrlicht.¹⁰ Dies dürfte jedoch eher als gattungstypisch anzusehen sein, denn das "Volksbuch", dem der *Goldfaden* zuzurechnen ist, folgte auch noch im 16. Jahrhundert weitgehend dem spätmittelalterlichen Vorbild der höfischen Romane.¹¹ Zugleich trifft aber auch zu, daß Wickram, abgesehen von dem anonymen Autor des *Fortunatus* (1509), der erste deutsche Schriftsteller gewesen ist, der die Welt der frühneuzeitlichen Großstadt im literarischen Gewand seines Romans *Von guten vnd bosen Nachbarn* (1556) auftreten läßt.

Die Forschung hat sich schon lange kritisch mit Wickram auseinandergesetzt, und dennoch führt das *Rollwagenbüchlein* eine gewisse Schattenexistenz. Zwar bemühte sich schon Gertrud Fauth in ihrer Dissertation von 1916 darum, den Aussagewert von den wichtigeren Werken Wickrams hinsichtlich

8 ENDRES, ELISABETH: *Nachwort*. S. 193f.

9 ROLOFF: *Nachwort*. S. 315; DIECKOW: *Um jetzt der Katzenborischen art*. S. 77 f.

10 CLASSEN, ALBRECHT: *Revitalisierung des Rittertums*. Nostalgie als literarische Strategie in den Volksbüchern. — In: *Prospero. Rivista di culture anglo-germaniche* 1998. Bd. V. S. 63-88.

11 Siehe dazu meine Monographie: CLASSEN, ALBRECHT: *The German Volksbuch. A Critical History of a Late-Medieval Genre*. Lewiston-Queenston-Lampeter: The Edwin Mellen Press, 1995 (= *Studies in German Language and Literature*, 15); KLEIN-SCHMIDT, ERICH: *Jörg Wickram*. — In: FÜSSEL, STEPHAN (Hg.): *Deutsche Dichter der frühen Neuzeit (1450-1600)*. Ihr Leben und Werk. Berlin: Schmidt. 1993. S. 494-511, hier S. 509.

der Kulturgeschichte im 16. Jahrhundert zu erörtern, aber sie erschöpfte sich darin, allgemeine faktische Aspekte herauszugreifen, die das alltägliche Leben spiegelten. Darüber hinaus gelangte Fauth aber zu keinen weiteren Erkenntnissen, beschränkte sich also auf die Beschreibungen der faktischen Elemente und drang noch nicht auf eine tiefere Ebene der Geistes- und Sozialgeschichte vor, unterließ es vor allem, Wickrams Urteil über die Umgangsformen der Gesellschaft, das Miteinander der Menschen, die kommunikativen Interaktionen und die mentalitätsgeschichtlichen Dimensionen in Betracht zu ziehen. In der jüngeren Germanistik ist man zwar diesbezüglich teilweise weiter vorangekommen, so wenn man an die Arbeit von Jan Knopf über die Welt des Bürgertums (1978), an Jan-Dirk Müllers Studie über frühbürgerliche Privatheit (1980) und Erich Kleinschmidts Betrachtungen hinsichtlich der Beziehung von Literatur und frühneuzeitlicher Stadt (1982) denkt,¹² aber darüber hinaus fehlt es doch weitgehend an kritischen Untersuchungen gerade des *Rollwagenbüchleins*.¹³ Hans Rupprich spricht zwar davon, daß Wickram "aus dem Leben seiner Zeit schöpfte" bzw. daß "Wickrams Vortrag [...] schlicht, lebendig, volkstümlich ist und [...] dem Plauderton der mündlichen Erzählung [entspricht]", doch beließ er es bei diesen plakativen Bemerkungen.¹⁴ Jüngst hat sich Udo Satter mit Wickrams Reflexionen der sozialen Ordnung auseinandergesetzt, während Marga Stede Wickrams Erzählstrategien und seine Verarbeitung von zeitgenössischen Flugschriften kritisch durchleuchtete, doch bleiben damit weiterhin viele Fragen offen, was die gesellschaftliche Struktur, die rechtlichen Verhältnisse und das Zusammenleben in der frühneuzeitlichen Stadt bzw. auf dem Land betrifft, soweit sich dies anhand der Schwänke identifizieren läßt.¹⁵ Elisabeth Wäghäll hat

-
- 12 KNOPF, JAN: *Frühzeit des Bürgers*. Erfahrene und verleugnete Realität in den Romanen Wickrams, Grimmelshausens, Schnabels. Stuttgart: Metzler 1978. S. 25-27; MÜLLER, JAN-DIRK: *Frühbürgerliche Privatheit und altständische Gemeinschaft*. Zu Jörg Wickrams Historie "Von Guoten und Boesen Nachbarn". — In: *Internationales Archiv für die Sozialgeschichte der deutschen Literatur 1980*. Bd. 5. S. 1-32; KLEINSCHMIDT, ERICH: *Stadt und Literatur in der frühen Neuzeit*. Köln-Wien: Böhlau, 1982. S. 238-261; vgl. dazu CHRIST, HANNELORE: *Literarischer Text und historische Realität*. Versuch einer historisch-materialistischen Analyse von Jörg Wickrams 'Knabenspiegel' und 'Nachbarn'-Roman. Düsseldorf: Bertelsmann 1974 (= *Literatur und Gesellschaft* 22); KARTOSCHKE, DIETER: *Jörg Wickrams Dialog vom ungeratenen Sohn*. — In: *Daphnis* 1978. Bd. 7. S. 377-401; VON DER LÜHE, IRMTRAUD: *Jörg Wickram: Von guten und bösen Nachbarn*. — In: FREY, WINFRIED et al. (Hg.): *Einführung in die deutsche Literatur des 12. bis 16. Jahrhunderts*. Bd. 3. Opladen: Westdeutscher Verlag 1981. S. 190-210.
- 13 Siehe den knappen Überblick bei HAUSTEIN, JENS: *Wickram, Georg Jörg*. — In: KILLY, WALTHER: *Literatur Lexikon*. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 12. München: Bertelsmann 1992. S. 291 f.
- 14 RUPPRICH: *Die deutsche Literatur*. S. 168, 169.
- 15 SATTER, UDO: *Wickrams Rollwagenbüchlein und die gegebene Ordnung*. — In: *Zeitschrift für Religion- und Geistesgeschichte* 1969. Bd. 21. S. 73-78; STEDE, MARGA:

dagegen sehr verdienstvoll solche Aspekte wie Freundschaft, Liebe und Familie in den Romanen Wickrams analysiert, doch wäre damit gerade dem *Rollwagenbüchlein* noch nicht Gerechtigkeit widerfahren.¹⁶

1. Kommunikative Strategien und kommunikative Gemeinschaft

Eines der wichtigsten Motive in Wickrams *Rollwagenbüchlein* besteht darin, daß Menschen innerhalb einer Gemeinschaft sich um einen sprachlichen Austausch bemühen, einander Mitteilungen machen, oftmals aber dabei Mißverständnisse ernten und wegen kommunikativen Versagens in Schwierigkeiten, wenn nicht sogar in Gefahr für Leib und Leben geraten. Auffallend viele der von Wickram eingesetzten Protagonisten befinden sich in Situationen, in denen ihnen die sprachliche Verständigung entweder nicht möglich ist oder sich nur unter Mühen vollzieht. Insoweit als Wickram zeit seines Lebens in städtischer Umgebung lebte und sowohl aus individuellen als auch professionellen Gründen — er war z.B. Stadtschreiber — davon abhing, sich konkret und eindeutig mit seinen Mitmenschen zu verständigen, scheint er ein besonders großes Interesse daran gehabt zu haben, mit Hilfe seiner Schwänke die Relevanz der funktionierenden Kommunikation ins rechte Licht zu rücken und strikt davor zu warnen, die Bedeutung der Sprache zu vernachlässigen.¹⁷

In "Einem ward ein zan wider seinen willen außbrochen, als er gern gessen hett" (Nr. 65) erfahren wir von einem jungen Schwaben, der im Dienst eines Kaufmanns nach Italien geschickt wird, ohne jedoch auch nur ein Wort Italienisch zu verstehen. In seiner Not wendet er sich zur Mittagszeit an einen Deutschen, der ihm auf der Straße begegnet, und bittet ihn um Auskunft, wo er ein Gasthaus finden könne. Der Landsmann erweist sich zwar bereitwillig, die gewünschte Information zu liefern aber der junge Mann kehrt dann doch in das falsche Haus ein und landet bei einem Barbier bzw. Zahnarzt. Dieser aber mißverstehet komischerweise seine hilflose Geste auf den Mund, intendiert als Zeichen dafür, daß er Hunger hat und zu essen wünscht, völlig und legt sie so aus, daß er unter Zahnschmerzen leidet. Als der Diener auf einem Stuhl sitzt und

"Ein grawsame und erschrockenliche history...". Bemerkungen zum Ursprung und zur Erzählweise von Georg Wickrams "Rollwagenbüchlein". — Geschichten über einen Mord im Elsaß. — In: *Daphnis* 1986. Bd. 15. S. 125-134.

- 16 WÄGHÄLL, ELISABETH: *Dargestellte Welt — reale Welt: Freundschaft, Liebe und Familie in den Prosawerken Georg Wickrams*. Bern u.a.: Lang 1996.
- 17 Hier wäre wieder an die theoretische Ausgangsposition zu erinnern, die von den Thesen Habermas' bestimmt sind: "Im kommunikativen Handeln werden die Handlungspläne der individuellen Teilnehmer mit Hilfe illokutionärer Bindungseffekte von Sprachhandlungen koordiniert" (Bd. I, S. 437f.). Siehe auch BERI-DJUKI, VESNA: *Begegnung mit dem "fremden": Das Fremdwort bei J. Wickram*. — In: IWASAKI, EIJIRO (Hg.): *Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses Tokyo 1990. Begegnung mit dem 'Fremden'. Grenzen — Traditionen — Vergleiche*. Bd. 4. München: iudicium 1991. S. 325-331.

sein Essen erwartet, kommt der Barbier ("scherer") mit seinen Instrumenten und Knechten, die den sich nun verzweifelt Wehrenden festhalten, damit ihr Herr dem Fremden den vermeintlich wunden Zahn ausreißen kann. Die Moral besteht für den Erzähler darin, "nit guot ist, in ein yedes wirtshauß einzuokeren" (S. 119), was freilich bei weitem nicht der Gesamtaussage gerecht wird.

Gewiß bestand der Fehler des jungen Mannes darin, ohne besondere Aufmerksamkeit das erste beste Schild als dasjenige eines Wirtshauses zu deuten und sich damit selbst den Händen des Barbiers auszuliefern. Das Problem liegt aber tiefer. Zunächst wäre zu bedenken, daß Wickram hier auf die Schwierigkeit aufmerksam macht, daß der internationale Handelsverkehr Menschen verschiedenster Sprachen zusammenbringt, die sich somit nicht verstehen können. Zwar bemerkt der Erzähler nur recht oberflächlich, "Dem jungen aber kam es seer übel; dann er deß welschen gar nit bericht was" (S. 118), doch da das Fehlen der Fremdsprachenkenntnis zugleich bedeutet, daß der unglückliche Protagonist noch nicht einmal ein Gasthaus finden kann, nimmt das Sprachproblem existentielle Dimensionen an. Vorläufig vermag er sich aber zu helfen, weil er einen Landsmann an seiner Kleidung erkennt — materielle Zeichenfunktion! — und von diesem auch die erhoffte Auskunft erhält. Bald aber merken wir, daß der Schwank nicht nur die Schwierigkeit für die Fremden behandelt, wie sie sich ohne linguistische Vorkenntnisse im Ausland verständigen sollen, sondern zugleich das tieferliegende Problem aufgreift, nämlich die Unfähigkeit des Schwaben, überhaupt Zeichen richtig zu deuten. Zwar bewegt er sich in die richtige Richtung, erblickt auch das Schild, vermag aber nicht, es korrekt auszulegen, befindet sich also trotz der Information immer noch im Dunkeln: "Er meinert, er wer des wirts hauß, von dem im gesagt was, zoch hinein" (S. 119). Nicht genug damit, setzt sich das Verwirrspiel fort, denn immer noch bestände ja die Möglichkeit, daß er sich zumindest mit seinen Gesten verständigen könnte. Der Barbier und seine Knechte gehen aber von einem anderen Paradigma aus und sind nicht in der Lage, das Zeigen auf den Mund gemäß der Intention des Kunden zu verstehen: "meineten, er welt zwagen oder scheren" (S. 119). Der Schwabe geht davon aus, daß er sich in einem Wirtshaus befindet und daß man demgemäß seine Zeichen richtig auslegen werde, d.h. daß innerhalb des gleichen kommunikativen Paradigmas schlichte Gestik die Unkenntnis des Italienischen kompensieren würde: "deütet auff den mund mit der hand, meint, er wolt gern essen" (S. 119).

In "Von einem schärer, der einer dorfffrauwen einen dorn auß einem fuoß zohe" (Nr. 102) handelt es sich zwar thematisch um einen ganz anders gelagerten Schwank, aber sie ergänzt erstaunlich eindringlich das oben bereits entdeckte Phänomen. Der Inhalt ist schnell zusammengefaßt, während wir uns länger mit der implizierten Botschaft beschäftigen müssen. Eine Bäuerin kommt zu einem "schärer", d.h. zu einem Barbier oder Wundarzt, weil sie bei der Arbeit in einen Dorn getreten ist und ihn sich nicht selbst herausziehen kann. Der Mann ist auch sofort bereit, ihr in der Not zu helfen und fordert sie auf, sich auf einen

Stuhl zu setzen, damit er sein Instrument herbeiholen kann. In ihrer Nervosität, zugleich aber auch aus Angst vor möglichen Schmerzen, die ihr bei der Operation wahrscheinlich bevorstehen, läßt sie in dem Moment, als er sich ihr nähert, einen großen Furz fahren, was er in humorvoller Weise so kommentiert, "Oho, der ist haerauß!" (S. 169). Der Bäuerin kommt es gar nicht in den Sinn, daß der Barbier mit seinen Worten ihren Furz gemeint haben könnte und glaubt statt dessen, daß er bereits den Dorn herausgezogen habe. Nach ihrer volkstümlichen Auffassung wäre es nun notwendig, den Dorn im Mund zu kauen und ihn dann auf die Wunde zu legen, um eine Vereiterung zu verhindern: "So schwirrt es nit" (S. 169, d.h. 'eiert es nicht'). Der Barbier hat sich aber noch gar nicht um den Dorn gekümmert und denkt, daß sie den Furz meint, was zu einem deftigen Mißverständnis führt. Schlagfertig erwidert er daher: "Keüwe in der teüfel an meiner statt!" (S. 169), was den sprachlichen Austausch auf eine skatologische Ebene hebt. Der Erzähler schließt seinen Schwank dann mit der kurzen Auslegung ab: "Do meinet aber die beürin, er hette den dorn gemeint; so meint er den furtz" (S. 169).¹⁸

Im Wesentlichen handelt es sich hier um eine recht gewöhnliche Situation, in der sich das komische Element dadurch entwickelt, daß die zwei Gesprächspartner sich zwar miteinander unterhalten, sich dabei aber jeweils mit ganz anderen Fragen beschäftigen.

Letztlich beobachten wir mehrere Bedeutungsebenen, denn oberflächlich betrachtet handelt es sich um ein schlichtes Mißverhältnis zwischen ihren und seinen Worten, was die Zuhörer/Leser des Schwankes sicherlich zum Lachen gebracht haben wird. Darüber hinaus läßt sich jedoch feststellen, daß die ganze Situation viel über die menschliche Sprache verrät, die einerseits so eindeutig und verständlich zu sein scheint, die sich aber bei genauerer Hinsicht als ein schwieriges epistemologisches Instrumentarium erweist, das erst durch sorgfältige und unablässige Hinterfragung und Überprüfung der Aussagen sinnfältig und funktional ergiebig eingesetzt werden kann.

Gewiß käme jetzt noch hinzu, daß wir Wickrams Erzählung auch kulturhistorisch auslegen könnten, insoweit als sie eine offensichtlich ganz gewöhnliche Situation beim Wundarzt vor Augen führt und Informationen darüber liefert, wo die ländliche Bevölkerung medizinische Hilfe suchte, zugleich aber Angst davor empfindet, weil die Behandlung, wie auch schon in Nr. 65, meistens mit großen Schmerzen verbunden war. Sowohl der Witz als auch die dahinter verborgene soziale Überlegung beruhen aber auf dem Phänomen, daß hier Sprache nicht mehr unproblematisch eingesetzt werden kann und die Menschen mehr vonein-

18 VASVARI, LOUISE, O.: *Fowl Play in My Lady's Chamber*. Textual Harassment of a Middle English Pornithological Riddle and Visual Pun. — In: ZIOLKOWSKI, JAN M. (ed.): *Obscenity*. Social Control and Artistic Creation in the European Middle Ages. Leiden; Boston; Köln: Brill 1998. S. 108-135, bietet, wenngleich sie sich weitgehend mit pornographischen Aspekten beschäftigt, wichtige theoretische Einsichten auch für unser Thema.

ander trennt als sie näherbringt, womit ein grundsätzlicher Aspekt menschlicher Gesellschaft thematisiert worden ist.

In vielen anderen Schwänken Wickrams macht sich diese Beobachtung bemerkbar, wobei stets an erster Stelle nur der Unterhaltungszweck beabsichtigt zu sein scheint, bei näherer Betrachtung aber doch hinter dem Witz oder der Komik ernstere Elemente zutage treten. In "Von einem fackinen, der sich stalt, alt¹⁹ kundt er nicht reden" (Nr. 35) handelt es sich z.B. um einen Rechtsstreit zwischen einem venezianischen Lastträger und einem Edelmann, der dem ersten trotz seiner Warnrufe aus sozialer Überheblichkeit nicht hatte ausweichen wollen, wodurch seine Kleidung in Mitleidenschaft gezogen wurde. Im Prozeß verhält sich aber der Lastträger auf Raten seines Rechtsanwalts so, als ob er ganz taubstumm wäre, was den Edelmann dazu provoziert, voll Entrüstung über dieses scheinbar törichte Verhalten herauszuplatzen: "kanstu jetzunt nit reden, und necht schrüwest in die gassen, als werestu unsinnig: warda, warda!" (S. 60). Als die Richter dies vernehmen, fragen sie spöttisch den Edelmann, warum er denn dann nicht ausgewichen sei, womit der Fall zu Gunsten des Lastträgers erledigt ist. Die Komik beruht eindeutig darin, daß der hochmütige Edelmann glaubt, daß die einfachen Leute, auch wenn sie schwere Sachen transportieren, ihm auf jeden Fall aus dem Weg gehen müßten, wohingegen die Richter ihm genau dieses Recht absprechen und darauf aufmerksam machen, daß der Angeklagte sich völlig angemessen verhalten und durch seine Warnrufe Anspruch darauf hatte, so wie alle anderen Menschen seiner Wege zu gehen. Indem er nun vor Gericht die Sprache verweigert, sieht sich der Edelmann gedrängt, erbot Zeugnis davon abzulegen, welche Worte der andere vor dem Zusammenstoß geäußert hatte. In den Augen der Richter aber besteht eine enge Beziehung zwischen Worten und Handlungen, denn die Güter müssen in Venedig weitgehend von Menschen getragen werden, so daß die Warnrufe wesentliche Hilfsmittel sind, Unglücke zu vermeiden. Gerade weil der Edelmann aber nicht auf diese hatte achten wollen, somit das Zusammenprallen selbst verursacht hatte, steht er letztlich als der Schuldige da, denn er hatte die Grundlagen der städtischen Gesellschaft mißachtet und die Bedeutung der Worte "Warda, warda" (S. 59) bewußt ignoriert.

Damit befinden wir uns bereits auf der Ebene der *Till Eulenspiegel*-Schwänke, wo es gar nicht mehr um sprachliche Gemeinschaft geht, sondern um die Atomisierung der Gesellschaft, die nicht mehr von einer sie alle verbindenden Kommunikation getragen wird und statt dessen bloß noch Sprachkritik aus rein epistemologischen und satirischen Gründen betreibt.²⁰ Wickram vermag allerdings noch, anders als der anonyme Verfasser des *Till Eulenspiegel*, die Zerstö-

19 'alt' ist ein Druckfehler, gemeint ist natürlich 'als'.

20 Zuletzt dazu CLASSEN, ALBRECHT: *Der vertrackte, widerspenstige Held Till Eulenspiegel*. Sexualität, der Körper, Transgression. — In: *Euphorion* 1999. Bd. 92, 2. S. 249-270.

zung der Gemeinschaft durch das heilende Gelächter aufzufangen, denn "sy solten lieb unnd guote gefatteren sein, damit sy nit in sant Grobianus bruederschafft außgetilgt wurden" (S. 94).²¹

2. Gewalt in der Familie

Gertrud Fauth, wie viele andere Kritiker nach ihr, hat gewiß Recht darin gehabt, in Wickrams Werken ein stark "kulturhistorisches Kolorit" wahrzunehmen.²² Bemerkenswerterweise erschöpft sich aber darin nicht seine literarische Leistung, ein Bild seiner Welt zu entwerfen, vielmehr vermitteln seine Schwänke — obwohl wir sie nicht mit chronikalischen Berichten gleichsetzen können, die für sich genommen ja auch nicht automatisch Objektivität gewährleisten — wichtige Aussagen über Verhaltens- und Denkweisen, Einstellungen, Wertkonzepte und Rechtsdenken. Um dies am konkreten Beispiel zu illustrieren, sei hier noch das Thema der häuslichen Gewalt aufgegriffen, unter der natürlich primär die Frau zu leiden hatte, vor allem weil ihr von kirchlicher und staatlicher Seite erheblich weniger Rechte zustanden als dem Mann.²³

Die Geschichte des modernen Feminismus beruht auf einem langen Kampf, durch den die hart unterdrückte Frau aus ihrer elenden Situation befreit und zu einer gleichberechtigten Partnerin des Mannes werden sollte. Die Prämisse dafür besagt allgemein, daß die Benachteiligung der Frau noch weit bis ins 20. Jahrhundert von gravierendem Ausmaß gewesen ist, was so zunächst für sich genommen keineswegs bestritten werden soll. Zu fragen wäre jedoch, welche Art von Unterdrückung die Frau in früheren Jahrhunderten erlitt und ob sie tatsächlich stets so recht- und schutzlos gewesen ist, wie man in so vielen allein historisch orientierten Untersuchungen vernimmt.²⁴ Obwohl die von Wickram als männlichem Autor vertretene Perspektive von vornherein für die feministische Fragestellung sehr suspekt sein könnte, bleibt sein *Rollwagenbüchlein* dennoch in dieser Hinsicht aussagekräftig, weil es ihm ja gar nicht primär um die Beziehung der Geschlechter zueinander geht, sondern um humorvolle Unterhaltung. Die von ihm ausgewählten Szenen dienen also an erster Stelle der Komik

21 Siehe dazu SATTER: *Wickrams Rollwagenbüchlein*.

22 FAUT: *Jörg Wickrams Romane*, 1916, S. 116; so auch RUPPRICH: *Die deutsche Literatur*. S. 169; KLEINSCHMIDT: *Jörg Wickram*. S. 508.

23 Im einzelnen kann dies hier nicht nachgewiesen werden, siehe aber die verschiedenen Beiträge in: BRINKER-GABLER, GISELA (Hg.): *Deutsche Literatur von Frauen*. Erster Band. Vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. München: Beck 1988; vgl. dazu BECKER-CANTARINO, BARBARA: *Der lange Weg zur Mündigkeit*. Frau und Literatur (1500-1800). Stuttgart: Metzler 1987.

24 Vergleiche dazu die beachtlichen Untersuchungen Heide WUNDERS: "Er ist die Sonn' sie ist der Mond". Frauen in der Frühen Neuzeit. München: Beck 1992. S. 247. Sie betont: "Im Strafrecht galten Frauen ebenso wie Männer als Rechtspersonen, und viele Straftatbestände sollten ausdrücklich in gleicher Weise für Männer und Frauen gelten."

und indirekt auch der Belehrung, spiegeln aber damit alltägliche Verhältnisse und Situationen und gewinnen damit letztlich doch an Aussagegewert über die Stellung von Frauen.²⁵

In "Einer leidt mit seiner frauwen lieb und leidt" (Nr. 17) handelt es sich um einen cholerischen und gewalttätigen Schneider, der solange seine Frau körperlich mißhandelt, bis der städtische Rat einschreitet und ihn "ein zeitlang in gefencknuß" steckt (S. 34). Erst als man den Eindruck einer Sinnenswandlung in ihm zu beobachten meint und ihn einen heiligen Eid hat schwören lassen, "das weib nimmer zuo schlahen, sunder solt freündtlich mit ir leben, auch lieb und leid mit leiden, wie sich under eeleüten gebürt" (S. 35), wird er aus der Haft entlassen. Der Hausfrieden hält aber nur eine kurze Zeit, und bald beginnt es ihn wieder in den Fingern zu jucken, seine irrationale Wut an der Ehefrau auszulassen. Weil ihm aber nur zu deutlich eingeschärft wurde, daß er sich nicht mit Schlägen an ihr vergreifen dürfe, wählt er nun alle möglichen Gegenstände, mit denen er auf sie wirft, um sie zu verletzen. Erneut greift der Rat ein und verhört den Schneider, der sich mit einer törichten Ausrede zu retten versucht. Das Ergebnis besteht aber darin, daß er nun sehr scharf gewarnt wird: "er solt sy nit mer schlagen, auch kein lieb noch leid in solcher gestalt mer mit ir leiden, sunder luogen, daß das weib kein klag mer über in fuort, es wurde im nümnen mit einem schertz außschlitzen" (S. 35).

Der Erzähler registriert unumwunden, welches Schicksal viele Ehefrauen unter ihren tyrannischen Ehemännern erleiden, aber er erwähnt zugleich, daß den Frauen rechtliche Möglichkeiten zur Verfügung standen, sich im Fall von häuslicher Gewalt zu wehren und den Stadtrat einzuschalten, der tatsächlich mit massiver Strafandrohung den Täter davon abhält, sich noch einmal so kriminell hinreißen zu lassen und ganz ungerecht seine Frau zu bedrohen und zu verletzen. Im Schwank findet sich explizit der Hinweis darauf, daß sie im Rat eine Zuflucht besitzt und von dort juristisch geschützt wird. Entgegen der Erwartung, daß Ehefrauen des 16. Jahrhunderts weitgehend sogar in juristischen Dingen ganz von ihren Ehemännern abhingen und bei Schwierigkeiten nur bei ihren Familien einen Rückhalt fanden, enthüllt Wickrams Schwänke eine neue Dimension der städtischen Rechtsprechung, die sowohl der männlichen als auch der weiblichen Bevölkerung zur Verfügung stand und unter bestimmten Umständen anscheinend das traditionelle Züchtigungsrecht des Hausvaters unterminierte.²⁶

25 Vgl. dazu WÄGHÄLL: *Dargestellte Welt*, die sich um eine Analyse der Ideale von Freundschaft, Liebe und Familie bemüht.

26 BECKER-CANTARINO, BARBARA: *Die Böse Frau und das Züchtigungsrecht des hausvaters in der frühen Neuzeit*. — In: WALLINGER, SYLVIA; JONAS, MONIKA (Hg.): *Der widerspenstigen Zähmung*. Studien zur bezwungenen Weiblichkeit in der Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Innsbruck: Institut für Germanistik 1986 (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe 31). S. 117-132.

In anderen Schwänken stoßen wir hingegen auf den allgewaltigen Ehemann, der straflos seine Frau verprügeln darf, wenn sie nicht seinen Befehlen folgen will und ihm etwas zuwider tut. In "Einer vertreib seinem alten weib das hauptwee" (Nr. 44) erfahren wir von einer alten reichen Witwe, die um ihres Geldes willen von einem jungen Mann geheiratet wird, der aber bald nach der Hochzeit, als ihm endlich der ganze Besitz überantwortet worden ist, diesen zu verprassen und zu verschlemmen beginnt. Als er wieder einmal mit seinen Kumpanen nach Hause kommt, schützt sie Kopfschmerzen vor, um das Verschwenden ihres Weins und Essens zu verhindern. Er aber beginnt sogleich so hart ihren Kopf zu hauen, um die vermeintlichen Schmerzen zu vertreiben, daß sie sich fügen muß: "Also muoßt die guot alt muoter von irem angenommenen siechtagen aufston, zuo ires mannes gesten sitzen und ein guoten muot haben, es wer ir lieb oder leid" (S. 78).

In diesem Fall erfahren wir gleichermaßen wie zuvor von häuslicher Gewalt, jedoch ohne daß sich jegliche Möglichkeit für die Ehefrau ergäbe, sich aktiv schon zu Hause gegen ihren Mann zu wehren oder außerhalb rechtliche Hilfe aufzusuchen. Allerdings bemerkt der Erzähler, daß sich letztlich die Beziehung von Mann und Frau doch gut eingerenkt habe, weil sie von ihren Sticheleien und Zanken abließ ("kiflen") und ihn somit "nicht mer also frettet" (S. 78), worauf er von selbst seine üble Angewohnheit einstellte: "stuond er selbs von seiner weiß einsteils ab" (S. 78). Hinzukommt, daß der erzählerische Ausgangspunkt hier ein ganz anderer ist als in den übrigen Ehe-Schwänken, denn die alte Witwe wird von vornherein satirisch betrachtet. Obwohl sie über großes Vermögen verfügt, erfahren wir von ihr, daß sie eine "karge" Frau ist, die von vielen Männern ihres Alters und sozialen Standes ("vil alter reicher wittweling", S. 75) umworben wird, von denen sie aber nichts wissen will: "ir aber was gar kein sattel gerecht" (S. 75). Die Kritik an ihr richtet sich darauf, daß sie es an Bereitschaft mangeln läßt, ihren Besitz und ihre Güter mit jemandem zu teilen bzw. diese der Verfügungsgewalt eines Ehemans zu unterstellen, was sich schlicht als Geiz herausstellt. Sobald aber ein junger attraktiver Landsknecht um ihre Hand anhält, um an ihr Vermögen heranzukommen, läßt sie sich von ihrer Eitelkeit täuschen, glaubt seinen schmeichlerischen Werbungen und hofft sogar, trotz seiner Armut eine gute Partie gemacht zu haben.

Ziehen wir noch eine der ungewöhnlichsten Schwänke heran, in der ebenfalls Gewalt gegen die Ehefrau zur Sprache kommt, wobei uns insbesondere die Frage interessiert, wie dies vom Erzähler beurteilt wird. In "Ein grawsame unnd erschrockenliche history" (Nr. 55) stützte sich Wickram wohl auf ein aktuelles Ereignis, von dem er vernommen hatte: "so ich dann selv erlebt, auch beide personen, weyb und mann fast wol erkant hab" (S. 102).²⁷ Umso mehr verdient das

27 ENDRES: *Nachwort*. S. 191; RUPPRICH: *Die deutsche Literatur*. S. 169, beobachtet, daß Wickram außer dieser Schwänke nur noch zwei andere gestaltet habe, die tragischen Charakter besitzen; vgl. dazu STEDE: "Ein grawsame und erschrockenliche history ...".

Verhältnis von Mann und Frau unsere Aufmerksamkeit, weil sich hier wohl mehr noch als sonst historische Bedingungen gespiegelt haben dürften. Ein törichter Wirt gerät eines Tages mit einem anderen Wirt in Streit darüber, wer von ihnen reicher sei, und sie einigen sich schließlich, obwohl es unsinnig zu sein scheint, darauf, jeweils das Haus und den gesamten Besitz des anderen zu übernehmen, ohne etwas vom Eigenen mitnehmen zu dürfen. Als der Wirt, von dem hier die Rede ist, seiner Frau von dem Abkommen berichtet, fleht sie ihn an, dieses verrückte Vorhaben zurückzunehmen, denn sie will nicht aus ihrem Besitz wegziehen und erwartet außerdem ein Kind. Zunächst fleht sie ihn an, bittet ihn inständig, Vernunft anzunehmen, doch bleibt er halstarrig dabei und könnte sowieso seinen Gegner ebensowenig überzeugen, daß sie einen Fehler gemacht haben: "wolt dem andern des tauschs in keinerley weg abredt sein; so wolt in auch jenner des tauschs unnd erbaren kauffs nicht erlassen" (S. 103). Die Ehefrau beginnt darauf, erbittert gegen diese Wette zu kämpfen, erreicht aber keinen Sinneswandel bei ihrem Mann, der sich bei ihren schärfer werdenden Streitigkeiten als äußerst stur erweist ("zanck unnd katzbalg", S. 103). Der "hader und zanck" (S. 104) steigern sich, setzen sich auch in der Nacht fort, bis ein "geschrey und tumult" (S. 104) zu hören sind. Die Nachbarn greifen freilich nicht ein, weil sie davon ausgehen, "der würt schlahe sein weib" (S. 104). Ein Knecht beschwert sich sogar bei seinem Herrn über den Lärm, dieser erklärt aber unbekümmert: "lege dich! Mir thuot niemandts nichts. Ich hab mein weib ein wenig geschlagen" (S. 104).

Mehrere Schlußfolgerungen sind bereits zu diesem Zeitpunkt möglich. Obwohl die Ehefrau keine legalen Möglichkeiten hat, ihren Mann zum Rückzieher zu zwingen, wehrt sie sich vehement dagegen und läßt auch nicht locker, so daß sich langanhaltender Streit daraus entwickelt, von dem alle Nachbarn gut Bescheid wissen. Als mitten in der Nacht Schreie zu hören sind, greift jedoch niemand ein, weil man annimmt, der Ehemann verprügelt seine Frau, was durchaus als akzeptabel angesehen wird, wie es ja auch der Wirt seinem Diener gegenüber betont.²⁸ Im Gegensatz zu den oben besprochenen Schwänken handelt es sich hierbei um Gewalttätigkeit im ehelichen Privatbereich, die von der Obrigkeit nicht geahndet wird, vielmehr von der Öffentlichkeit als durchaus normal angesehen wird. Die rechtliche Position der Wirtin erscheint somit als um einiges schwächer gestaltet, aber andererseits kämpft sie entschieden um ihren Besitz, betrachtet das Wirtshaus als ihr Eigentum und bestreitet unter Aufwand all ihrer Möglichkeiten die Rechtllichkeit der Wette. Der Erzähler betont seine starke Sympathie für sie, indem er ihre affektive Reaktion schildert: "ward sy über die maß seer betrübt, bat iren mann auch offt, er solt von solchem fürnemen abston unnd sich mit seinem gegenteyl inn ander weg vertragen" (S. 103). Er cha-

28 Leider trifft auch heute oftmals zu, daß Hilferufe oder andere verdächtige Schreie nachts einfach ignoriert werden. Die von Wickram geschilderte Szene besagt also nicht viel hinsichtlich der rechtlichen Lage von Frauen.

rakterisiert sie auch als resolute Person, die sich nicht ohne weiteres den Entscheidungen ihres Mannes beugt, vor allem wenn sie sich als so unsinnig und schädlich für alle beteiligten Seiten erweisen: "Auff einen tag hatten sy sich aber gar hart mit einander gezancket und erhaderet" (S. 103). Trotzdem erman gelt sie letztlich der ausschlaggebenden rechtlichen und physischen Durchsetzungskraft und kann nur hoffen, mit persönlichen, d.h. privaten Mitteln den Ehemann eines besseren zu belehren, was ihr aber in diesem Fall unmöglich ist.

Nach der entscheidenden Nacht wird das Ehepaar tot aufgefunden, ohne daß man zunächst die Umstände zu erklären vermag, weil man nur davon ausgeht, daß ein Doppelmord vorliegt. Erst als der Scharfrichter aus der nächsten Stadt, Colmar, hinzugezogen wird, gelangt Licht in die Sache. Dieser vermag aus den verschiedenen Indizien ("auß vilen zeichen und argwonischen stucken der sachen", S. 105) den richtigen Schluß zu ziehen, daß der Wirt seine Frau ermordet haben muß. Sobald er dies den lokalen Amtsleuten nahegelegt hat, beginnen diese, ebenfalls den Verdacht auf den Ehemann zu richten, womit wir uns interessanterweise wieder der erzählerischen Position der früheren Schwänke nähern, weil das Verhalten des Wirtes seiner Frau gegenüber aus der Retrospektive als kriminell angesehen wird: "als dem würt die sach vertrawet, wie dann auß gar vilen zeichen abzuonemen gewesen ist" (S. 105). Sobald man die Leichen wieder ausgegraben hat, gibt der penetrante Geruch des Mannes wie in einem Gottesurteil zu erkennen, daß "sein eigen fleysch unnd bluot inn muoterleib sampt seinem ehegemahel lesterlichen ermoerdet hat" (S. 105). Somit liegt fest, daß es sich bei ihm um den Mörder handelt, der nach der verruchten Tat sich selber umgebracht hat. Dementsprechend entfernt man seinen Leichnam und verscharrt ihn in ungeweihtem Boden, "da solch verzeyfelt corpell hingehoeren" (S. 105). Der Leichnam der Ehefrau wird hingegen respektvoll wieder an der gleichen Stelle begraben, was der Erzähler mit dem Gebet kommentiert: "Gott sey ihrer seelen gnedig" (S. 105), womit er zugleich ihr Schicksal als tragisch hinstellt. Implizit wird auch angedeutet, daß die Richter früher schon hätten eingreifen müssen, um sie vor ihrem gewalttätigen Mann zu schützen, aber Wickram beschränkt sich darauf, nur die unheilbringende Wette der zwei Wirte zu verurteilen und die Zuhörer/Leser davor zu warnen, die Gaben Gottes so leichtherzig zu behandeln und zu verachten (S. 106).²⁹

3. Die Verschiebung der Standesgrenzen

Wie nicht anders bei einer solchen Sammlung von Schwänken zu erwarten gewesen wäre, kommen in Wickrams *Rollwagenbüchlein* nicht nur viele menschliche Schwächen und Fehler zum Ausdruck, sondern werden auch eine Fülle von sozioökonomischen und wirtschaftlichen Aspekten erwähnt. In einigen

29 Vgl. dazu STEDE: "Ein grawsame und erschrockenliche history", die die hier geschilderten Ereignisse mit den Aussagen im überlieferten Flugblatt vergleicht.

Schwänken dreht es sich aber nicht nur um die Welt der Bauern, um das Wirtshaus als wichtigen Versammlungsort von Reisenden und Trinklustigen und um Kaufleute verschiedenster Herkunft, sondern auch um die Beziehungen der einzelnen Stände zueinander. Ohne daß es im einzelnen nachgewiesen werden brauchte, steht fest, daß im 16. Jahrhundert die mittelalterlichen Strukturen des Feudalismus endgültig zu Grabe getragen wurden, auch wenn die Bedeutung des Adels damit keineswegs völlig verloren gegangen wäre.³⁰ In "Ein edelmann verbot seinen bawren zuo schweren" (Nr. 50) übt ein "guter, frummer alter edelmann" (S. 90) weiterhin absolute Macht über seine Bauern aus und kann ihnen sogar bei Leibesstrafen das Fluchen und Lästern Gottes austreiben. In "Von einer graeffin, die einem jungen edelmann ungewarneter sach vermechlet ward" (Nr. 75) stoßen wir auf eine hochadlige Familie, die einen großen Hof führt und eine ganz traditionelle Heiratspolitik betreibt, ohne daß irgendwelche Vertreter der anderen Stände auftreten würden. Die Schwänke "Von dem narren im sack" (Nr. 105) schildert die Verhältnisse am Hof des Kurfürsten von Sachsen, wo die herrschaftlichen Verhältnisse ganz die gleichen geblieben sind wie im Mittelalter, jedenfalls bemüht sich der Erzähler in keiner Weise darum, die anderen Stände zu berücksichtigen.

Dennoch fällt zum einen auf, daß Wickram überwiegend Schwänke verfaßt hat, in denen die Welt der Bauern, der Stadtbürger, insbesondere der Kaufleute und der Landsknechte dargestellt wird. Zum anderen, und dies darf als besonders bemerkenswert gelten, begegnen wir gelegentlich Situationen, in denen die traditionellen Macht- und Wirtschaftsstrukturen sich verkehrt haben.³¹ In "Von einem armen edelmann, der gelt entlenet hett" (Nr. 18) geht es um einen verarmten Adligen, der sich von einer Dorfgemeinde Geld geliehen hat, das er aber letztlich gar nicht zurückzahlen kann. Der Vertrag zwischen ihnen beinhaltet auch die Abmachung, daß sie das Recht besitzen, im Falle, daß er die Zinsen nicht zu zahlen vermag, "auff in zuo leisten oder in gefencklich anzuonemmen" (S. 36). Es kommt, wie es von vornherein zu erwarten war, der arme Edelmann

30 Exemplarisch, wenn auch dazu keineswegs ausreichend, siehe ENGELSING, ROLF: *Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Deutschlands*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1973. S. 58ff.; WILLIAMS, GERHILD S.: *Adelsdarstellungen und adliges Selbstverständnis im Spätmittelalter*. Politische und soziale Reflexionen in den Werken J. Rothers und U. Füetters. — In: HOHENDAHL, UWE, LÜTZELER, MICHAEL (Hg.): *Legitimationskrisen des deutschen Adels 1200-1900*. Stuttgart: Metzler 1979 (= Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaft 11). S. 45-60.

31 MACHÉ, ULRICH: *Soziale Mobilität in den Romanen Georg Wickrams*. — In: STRELKA, JOSEPH P.; JUNGMAYR, JÖRG (Hg.): *Virtus et Fortuna*. Zur deutschen Literatur zwischen 1400 und 1720. Festschrift für Hans-Gert Roloff zu seinem 50. Geburtstag. Bern; Frankfurt a.M.; New York: Lang 1983. S. 184-197, wäre zu widersprechen, daß Wickram primär die soziale Mobilität, d.h. den Aufstieg des Bürgers in die adelige Schicht, thematisiert hätte. Dies mag wohl auf Wickrams Romane zutreffen, nicht aber auf das Rollwagenbüchlein.

hält das Versprechen nicht ein und wird nun von den Bauern vor Gericht belangt. Da ihm aber keinerlei Besitzungen zur Verfügung stehen, von ihm also gar nichts verpfändet oder eingezogen werden kann, versuchen sie, seine Person zu ergreifen und ihn ins Gefängnis zu werfen. Ein Bote der Gemeinde findet ihn schließlich in einem Dorf, wo er gerade vom Barbier rasiert wird, und verlangt sofortige Zahlung. Der Schuldner verspricht diese zwar, erbittet sich aber Stundung, „biß ich den bart vollen abschir“ (S. 37), was ihm auch gewährt wird. Die Komik des Schwanks entwickelt sich nun dadurch, daß der Edelmann sofort dem Barbier befiehlt, mit dem Rasieren aufzuhören und damit ein Argument in die Hand bekommt, sich seinen Gläubigern zu entziehen: „darumb wart, so lang du wilt, wirst nit erwarten, daß ich den bart gar abschir; ich mueßte dich sunst zalen“ (S. 37). Der betrogene Bote läuft darauf zum Schultheiß, damit dieser den Edelmann gefangen nehme, doch enteilt dieser rechtzeitig und blieb somit das Geld schuldig.

In seinem Epimythion kümmert sich aber Wickram gar nicht um das finanzielle Problem, diskutiert noch nicht einmal den Kredit an sich, sondern betrachtet sich die sozialen Beziehungen der Stände zueinander: „Darumb ist es nit guot, wenn die bauren den edelleüten leyhen; es ist das widerspil, die edelleüt sollen den bauren leyhen“ (S. 37). Dem ist freilich nicht mehr so, der Adel tritt hier vielmehr als pauperisiert auf, während die Bauern offensichtlich genügend Geld besitzen, um Kredite zu vergeben. Zwar begrüßt Wickram keineswegs die neuen ökonomischen Verhältnisse, ja warnt sogar vor der Umkehrung der traditionellen Gesellschaftsordnung, aber sein Schwank bietet einen eindringlichen Beweis dafür, daß die Zugehörigkeit zur Aristokratie im 16. Jahrhundert keinerlei finanzielle Sicherheit mehr versprach oder die soziale Überlegenheit gegenüber den unteren Klassen garantierte.³²

Selbst in den höchsten Schichten konnte laut Wickram Armut und Mißbrauch herrschen, wie sich anhand von „Ein würt zuo Ingelstatt bracht mit listen ein ketten von einem jungen edellmann“ (Nr. 54) beweist. Ein junger Edelmann hält sich längere Zeit in einem Gasthaus in Ingolstadt auf, praßt und schwelgt zusammen mit seinen Freunden, ohne jedoch jemals die Rechnung zu bezahlen. Dem Wirt gelingt es mit einer List, während eines Abschiedsgastmahls eine sehr wertvolle Halskette des jungen Mannes an sich zu bringen und entfernt sich mit ihr am frühen Morgen eilends, ohne bis zum Aufwachen des Schuldners zu warten. Dieser muß aber dringendst zu seinem Vater zurückkehren und kann trotz großer Sorgen wegen der Kette nicht auf den Wirt warten: „Er muost hinweg auff seines vatters schreyben ... also fuor er gantz traurig darvon“ (S. 102). Die Kette ist aber so wertvoll, daß sie alle Schulden des Edelmanns aufwiegt, und dieser muß letztlich die Rechnung begleichen, wenn er seinen Besitz zu-

32 MACHÉ: *Soziale Mobilität*. S. 184, stellt fest: „Interessanterweise beschränkt sich der Dichter bei der Schilderung von Standeskonflikten auf die Auseinandersetzung des Hochadels mit Vertretern niederer Schichten.“

rückerhalten will: "als es aber lang umbher gieng, muost er im sein gelt schicken, da hielt im der würt sein ketten auch nit mer vor" (S. 102).

Die Absicht des Erzählers besteht offenkundig darin, die Klugheit des Wirtes vor Augen zu führen und zu zeigen, wie es ihm möglich war, in dieser schwierigen Situation sein Geld zu erhalten. Wir können aber darüber hinaus erkennen, daß auch in den höchsten aristokratischen Schichten oftmals nicht das Geld vorhanden war, um auch nur den Lebensunterhalt zu bezahlen. Gewiß wird hier sehr deutlich, daß der junge Mann ganz unnötig Schulden auf sich lädt und trotz seiner Armut "pancketen und gasteryen" (S. 100) hält, sich also unklug, ja geradezu töricht und arrogant verhält. Der Wirt beweist sich dagegen als höchst umsichtig und diplomatisch geschickt, denn anstatt schlicht die Rechnung vorzulegen, was keinerlei Folgen mit sich geführt hätte, entwendet er dem Adligen die sehr wertvolle und wichtige Kette.

Ohne Zweifel, Wickrams *Rollwagenbüchlein* belegt in vielerlei Hinsicht, auch wenn der Dichter oftmals noch gewisse mittelalterliche Rahmenbedingungen berücksichtigt hat, daß die Welt des feudalen Mittelalters endgültig versunken ist und dafür die frühneuzeitliche Geldwirtschaft dominiert.³³

4. Fazit

In Wickrams *Rollwagenbüchlein* stoßen wir nicht nur auf eine wichtige kulturhistorische Quelle, sondern auf eine Schwanksammlung, die außerordentlich viele Informationen über den sprachlichen Umgang der Menschen im sechzehnten Jahrhundert, über die Beziehung der Geschlechter zueinander und dazu über die soziale und ökonomische Umverteilung der frühneuzeitlichen Gesellschaft liefert angesichts der grundlegenden Veränderung der wirtschaftlichen Machtbasis. Als überraschend wäre anzusehen, daß der Dichter ausdrücklich festhält, daß Frauen keineswegs völlig hilflos und schutzbedürftig in rechtlicher Hinsicht gewesen sind, wenngleich er öfters konstatiert, daß sie sich weiterhin häuslicher Gewalt durch ihre Ehemänner ausgesetzt sahen. Bemerkenswert ist auch Wickrams überragende Besorgnis wegen der kommunikativen Probleme, die in seiner Gesellschaft aufgetreten waren und ihr soziales Gefüge sowie die allgemeine Kooperation zu gefährden drohten. Anders formuliert drückt Wickram ein außerordentliches Interesse an Sprache aus und reflektiert die Erkenntnis, daß Mißverständnisse, Gewalt, Kriminalität und letztlich Krieg oftmals nicht materiell bestimmt sind, sondern ihren Ursprung in mangelnder Kommunikation besitzen. Schließlich ist zu registrieren, daß Wickram aufmerksam den gesellschaftlichen Verfall des Adels kommentierte und zugleich den unaufhaltsamen Aufstieg der Kaufmannschaft auch in sozialer Hinsicht notierte. Viele weitere Aspekte, die in den Schwänken zum Ausdruck kommen, ließen sich hier noch anführen und kritisch durchleuchten, so die Rolle des städtischen Rates, der Ge-

33 JACOBI: *Jörg Wickrams Romane*, S. 338-343.

richte, der nichtsnutzigen Priester, die bedrohlich angestiegene Gefahr der Kriminalität usw., es dürfte aber bereits jetzt schon deutlich geworden sein, daß das *Rollwagenbüchlein* ein reiches literarisches Dokument abgibt, das einerseits die durch das Reisen bedingte Fremderfahrung reflektiert, dann aber vor allem einen Spiegel der Welt des sechzehnten Jahrhunderts abgibt, der seinesgleichen sucht. Zwar kann man fast überall bei der Lektüre von Wickrams Schwänken lachen und sich an der Ironie und Satire erfreuen, aber darüber hinaus darf nicht vergessen werden, daß der Autor sehr sorgfältig auf grundlegende Probleme seiner Zeit aufmerksam gemacht hat und sein Publikum indirekt dazu aufforderte, sich um die Reform der Mißstände zu bemühen.